

Das Kunstmuseum – ein Haus, das es in sich hat

Mehli spricht mit Dirk Bastin, dem Baudezernenten in Ravensburg



Dirk Bastin

Mehli: Hallo Herr Bastin, Sie haben ja ein cooles Büro in der Nähe des Bahnhofs, rundum stehen alte und neue Häuser. Sogar einen Turm haben Sie im Blick. Konnten Sie Ravensburg eigentlich schon, bevor sie beruflich hierher kamen?

Dirk Bastin: Tatsächlich kannte ich Ravensburg schon vorher. Da ich auch in Biberach studiert habe, haben mich Freunde damals schon mit zum Rutenfest genommen.

Mehli: Viele Menschen reden vom Kunstmuseum und sagen, das sei ein Passivhaus. Gibt es auch ein Aktivhaus und wenn ja, was sähe das aus oder was wäre anders?

Dirk Bastin: Wenn Ihr zu Hause noch eine Heizung habt, dann ist es ein "Aktivhaus". Häufig befindet sich diese im Keller, fragt doch mal euren Papa oder eure Mama. In einem solchen Fall wird wertvolle Energie, also Gas oder Öl verbraucht, um das Haus zu beheizen. Das versuchen wir im Passivhaus zu vermeiden. Von einem Passivhaus spricht man also, wenn es keine "aktive" Heizung gibt, also zum Beispiel keine Ölheizung.

Mehli: Ich habe erfahren, dass Sie als Student in München ein sehr berühmtes Museum, nämlich die Alte Pinakothek, mit einer besseren und vor allem billigeren Klimatechnik ausstatten wollten. Haben die Münchener Sie damals nicht ernst genommen, weil sie noch zu jung waren?

Dirk Bastin: Manchmal ist das tatsächlich so. Wenn man sehr jung ist und vielleicht eine gute Idee hat, dann wird ganz besonders kritisch hinterfragt, ob das wohl so gehen kann. Da in der "Alten Pinakothek" ganz besonders wertvolle Bilder hängen, war

man davon überzeugt, dass auch eine ganz besonders aufwendige Technik notwendig ist, diese Bilder zu schützen. Die Münchener wollten damals kein Risiko eingehen.

Mehli: Ravensburg ist ja nicht gerade eine besonders modern wirkende Stadt. Wer hat Sie in ihren Passiv-Haus-Ideen eigentlich am meisten unterstützt? Wem muss die Stadt am lautesten DANKE sagen?



Das Kunstmuseum

Dirk Bastin: Auch in Ravensburg gibt es sehr viele Menschen, die tolle und moderne Ideen haben. Die wichtigsten Personen bei der Passiv-Haus-Idee waren die Inhaber der Baufirma Reisch, die auch das Gebäude gebaut und bezahlt haben. Die Stadt kann stolz und dankbar sein, dass es ganz viele solche Menschen in Ravensburg gibt.

Mehli: Sie haben mir erzählt, dass es in Ravensburg schon vor dem Kunstmuseum ein echtes Passivhaus gab, nämlich die Mensa in der Grundschule Weststadt. Aber da kommt die Energie nicht aus dem Boden, oder?

Dirk Bastin: Das ist richtig. In der Mensa wird die notwendige Energie vor allem über die Sonne gewonnen. Deswegen gibt es in diesem Gebäude so viele Fenster. In einem Museum ist das leider nicht möglich, da die Sonnenstrahlen den wertvollen Bildern schaden könnten.

Mehli: Planen Sie in Ravensburg schon ein weiteres Klimawunder-Haus?

Dirk Bastin: Die große Herausforderung in Ravensburg sind die vielen Denkmäler. Du bist zum Beispiel ja auch selber eins oder vielleicht kennst Du ja auch das Rathaus. Den Energieverbrauch von einem solchen Gebäude zu senken, das wäre sicher eine ganz spannende Aufgabe.

Mehli: Sicher sind viele Menschen total neugierig und wollen mit Ihnen in den Keller des Kunstmuseums. Finden Sie das Haus immer noch spannend oder haben Sie langsam keine Lust mehr auf das Thema?

Dirk Bastin: Das Gebäude bleibt auch in Zukunft für mich ganz spannend. Gerade jetzt möchte ich doch wissen, ob die vielen Ideen auch wirklich funktionieren und ob das Gebäude wirklich so wenig Energie verbraucht.

Mehli: Das Museum könnte auch ganz modern aussehen, zum Beispiel aus Glas

oder giftgrün. Finden Sie persönlich es gut, dass die Architekten alte Ziegel verwendet haben und die Moderne im Innern verstecken?

Dirk Bastin: Vielen Ravensburgern ist es sehr wichtig, dass sich insbesondere neue Gebäude in die historische Altstadt einfügen. Mir gefallen die alten Ziegel sehr gut, ganz spannend finde ich auch die außergewöhnliche Dachform. Ist dir diese schon aufgefallen?

Mehli: Kann ich als Besucher im Museum irgendwo erkennen, dass ich in einem Passivhaus bin? Gibt es einen Hinweis oder haben Sie vielleicht einen Geheim-Tipp?

Dirk Bastin: Erkennen kann man es leider nicht. Ein Geheim-Tipp ist sicher die Technikführung, schaut doch einfach mal in das Jahresprogramm.

Mehli: Lieber Herr Bastin, ich sage Ihnen jetzt ganz AKTIV Danke für das Gespräch und bin total neugierig geworden, wie in der Stadt in den nächsten Jahren weiter gebaut werden wird.

Mehli hat sich mit Dr. Nicole Fritz über den Alltag einer Museumsleiterin unterhalten

Mehli: Hallo Frau Dr. Fritz. Museumsleiterin zu sein, das muss doch ein tolles Gefühl sein. Was mich z. B. brennend interessiert ist, ob Sie einen Museumsschlüssel haben und dort rein können, wann Sie wollen? Sicher gibt es auch eine Alarmanlage und viele Sachen, die man wissen muss.



Nicole Fritz

Nicole Fritz: Das mit dem Auf- und Abschließen ist in der Tat ein interessanter Aspekt in meinem Alltag. Im neuen Museum ist das ein höchst komplexer Vorgang, der circa 15 Minuten in Anspruch nimmt. Man muss sich Codes merken und welche Tür, wann verschlossen werden muss, alles muss innerhalb eines Zeitfensters geschehen, sonst kommt es zu einem Alarm an die Zentrale, das musste auch ich erst richtig lernen und trainieren.

Mehli: Mochten Sie eigentlich schon als Kind Kunst und Museen oder haben Sie die

Liebe zur Kunst erst später entdeckt?

Nicole Fritz: Ich habe schon als Kind sehr viel gezeichnet und gemalt. Aber irgendwann habe ich gemerkt, dass ich nicht, wie viele Künstler, die Notwendigkeit verspürte, jeden Tag ein Bild malen zu müssen, ich habe gemerkt, dass das Erklären und Schreiben darüber, das ist, was ich tun möchte, das habe ich schon sehr früh gewusst, als Abiturientin und deshalb habe ich dann nach dem Abitur Kunstgeschichte studiert.

Mehli: Ihr Berufsalltag sieht sicher jeden Tag anders aus. Gibt es dabei etwas, was Sie jeden Tag tun müssen? Wann kommen Sie ins Büro, befindet sich Ihr Büro im Museum?

Nicole Fritz: Mein Tag ist sehr ritualisiert, ich komme früh morgens in mein Büro, das im Weingartner Hof ist. Für mich ist neu, dass ich stempeln muss, wenn ich in die Arbeit komme und dass ich nicht direkt im Museum arbeite, sondern dass mein Büro in einem anderen Haus ist. So dass ich täglich zwischen meinem Büro im Kulturamt und dem Museum hin und her pendle.

Mehli: In einem Museum werden die Ausstellungen ja regelmäßig verändert. Dazu brauchen Sie auch Kunst aus anderen Städten und Ländern. Ich glaube, das heißt Leihgabe. Wie funktioniert das? Rufen Sie einfach ein anderes Museum an? Woher wissen Sie überhaupt, wer welches Bild besitzt?

Nicole Fritz: So wie ihr Bücher von der Bibliothek ausleihen könnt, können wir auch als Institution Bilder aus privaten und öffentlichen Sammlungen ausleihen. Das ist aber sehr viel komplizierter und aufwendiger als die Buchausleihe. In großen Museen ist meist ein Mitarbeiter allein damit beschäftigt, den Leihverkehr und die Transportabwicklung für die Ausstellungen zu organisieren. Über die Jahre lernt man dann die Sammlungen im Kunstbetrieb kennen und weiß, welche Bilder sich wo befinden, man schaut aber auch in Kataloge oder ruft auch einfach mal bei Kollegen an, um eine passende Leihgabe für ein Ausstellungsthema zu finden.

Mehli: Außer den Kunstwerken gehört noch viel mehr zu einem Museum. Die Mitarbeiter, das Plakat, der Katalog, und so weiter – kümmern Sie sich um alles selbst oder haben Sie auch Assistenten?

Nicole Fritz: Das Schöne an einem kleinen Museum ist, dass man in allen Prozessen drin ist, und diese auch prägen kann. Natürlich habe ich aber darüber hinaus auch ein ganz wunderbares kleines Team bestehend aus Annette Wigganhauser (halbtags) und Stefan Rapp, und ab März bekommen wir noch eine Volontärin. Darüber hinaus gib es ein konzeptuelles Team von freien Kunstvermittlern, die die Angebote für die Kunstvermittlung entwickelt, das Kunstmuseum ist also Teamarbeit.

Mehli: Wenn ich z.B. eine Ausstellung „Mehli und seine Freunde“ organisieren würde, wie schnell könnte diese Ausstellung im Kunstmuseum gezeigt werden? Und was müsste ich Ihnen vorlegen, damit ich Sie von meiner Idee überzeuge?

Nicole Fritz: Ein überzeugendes Konzept ist die Voraussetzung für einen Antrag, um möglicherweise auch Sponsorengelder an Land zu ziehen, dann müsstest du die Leihgeber und alle Mitwirkenden von diesem überzeugen und die Leihgaben offiziell

anfragen. Am besten du legst noch eine Leihliste dazu, dann kann man sich schon vorstellen, was die Besucher bei einer solchen Ausstellung zu sehen bekommen würden. Die Vorbereitung einer Ausstellung geht im Schnitt ein bis zwei Jahre.

Mehli: Sicher haben Sie Helfer, die Ihnen die schweren Bilder aufhängen und die großen Kunstwerke ins Museum tragen. Können Sie auch selbst mit Bohrer und Wasserwaage umgehen?

Nicole Fritz: Mit der Wasserwaage kann ich gerade noch umgehen aber die Arbeit des Hängens überlasse ich lieber meinem Hängeteam unter der Leitung des Restaurators Christoph Bueble, mit dem ich seit vielen Jahren zusammenarbeite.

Mehli: Was passiert, wenn ein Bild beim Aufhängen runterfällt? Wer bezahlt den Schaden?

Nicole Fritz: Zum Glück hatten wir in den letzten zehn Jahren noch nie einen Schadensfall. Im Falle, dass einmal etwas passieren würde, sind wir jedoch auf jeden Fall versichert und auch alle Mitarbeiterinnen im Museum.

Mehli: Haben Sie jemanden, dem Sie ihre ersten Ideen erzählen? Wer beruhigt Sie, wenn Sie nervös sind? Oder sind Sie selten nervös?

Nicole Fritz: Mein Lebensgefährte ist Künstler, mit dem kann ich mich über Ideen und Konzepte austauschen, auch wenn dann jeder wieder an seinen Themen arbeitet, ist das sehr schön. Aber natürlich ist mir auch mein Team sehr wichtig, die Mitarbeiter fühlen natürlich auch mit mir mit. Das mit der Nervosität nimmt zum Glück etwas ab, je öfter man Ausstellungen macht.

Mehli: Was müsste ich tun, wenn ich Museumsleiter werden will? Wie heißt die Ausbildung und welche Schule muss ich besuchen?

Nicole Fritz: Unabdingbar ist immer noch ein Hochschulstudium der Kunstgeschichte. Früher war eine Promotion nach dem Master noch eine zwingende Voraussetzung, um ein Volontariat am Museum zu bekommen. Das hat sich aber heute verändert, bereits mit einem Master kann man sich bereits am Museum bewerben. Darüber hinaus habe ich während meines Studiums auch Kurse in Betriebswirtschaft belegt und später in einer Galerie kaufmännische Grundkenntnisse erworben.

Mehli: Ravensburg hat ja jetzt richtig viele Museen! Treffen Sie sich regelmäßig mit den anderen Museumsleitern? Verstehen Sie sich alle gut oder sind sie auch ein bisschen Konkurrenz, denn jeder will schließlich am meisten Besucher haben.

Nicole Fritz: Zum Glück, sind auch alle anderen Museumsleiter entspannt. Unser gemeinsames Ziel ist doch, dass viele Besucher nach Ravensburg kommen. Bei uns geht es sehr familiär zu. Wir verstehen uns alle sehr gut und helfen uns gegenseitig.

Mehli: Ich habe gelesen, dass Sie sich auch sehr über Kinderbesucher im Museum freuen. Stimmt das wirklich? Haben Sie nicht Angst, dass die Kinder wild rumrennen und was kaputt machen könnten?

Nicole Fritz: Ja, ich freue mich sehr über junge Besucher. Gerade Kinder verstehen

die Kunstwerke meistens ganz unmittelbar und spontan. Wenn man ihnen dann vorab erklärt, dass die Werke, die wir ausstellen, kostbar sind, verhalten sie sich auch entsprechend. Natürlich muss man aber am Anfang die Regeln aufstellen, die ein Museumsbesuch mit sich bringt.

Mehli: Also, ich werde ein regelmäßiger Gast in Ihrem Kunstmuseum sein, das weiß ich sicher.
Vielleicht treffen wir uns ab und zu.

Nicole Fritz: Das würde mich sehr freuen, schau dir mal unsere Kunstvermittlerbroschüre an, die liegt im Museum und im Kulturamt aus. Sie wird alle vier Monate neu gedruckt. Da findest Du viele Angebote rund ums Kunstmuseum. Du kannst aber auch auf unsere Homepage schauen. Am Empfang im Museum liegt auch ein Buch aus, in das du dann deine Erfahrungen schreiben kannst, das lese ich immer gerne mit Interesse...

Mehli: Danke für das nette Gespräch!